

Brigitte Hannig

Schreibaby – ein Baby schreit um Hilfe

Über die Bedeutung der Bindung und die psychosomatische Wirkung der Bindungsqualität auf die Entwicklung und das Wohlbefinden des Kindes

Seit vielen Jahren erleben wir in unserem Berufsalltag immer häufiger die "Schreibabys".

Das heißt, dass Babys viel häufiger/lauter/länger weinen, als Eltern/Fachleute es erwarten oder kennen. In den folgenden Monaten ist oft zusätzlich eine erhöhte Unruhe und/oder ein stör-anfälliges Schlafverhalten und noch später eine stressanfällige Auseinandersetzung mit dem Kind in der Früherziehung zu beobachten.

Sehr bald sind Eltern überfordert und auch Hebammen ratlos. Die Zusammenhänge im System der Familien sind hochkomplex und das exzessive Schreien der Säuglinge ist in der Regel nicht auf unaufmerksames oder nachlässiges Verhalten der Eltern zurückzuführen. Die letzten 15 Jahre der empirischen und körperorientierten Bindungsforschung am Zentrum für Primäre Prävention in Bremen haben sehr deutlich gezeigt, dass durch stressauslösende, belastende Situationen aus der Vergangenheit oder Gegenwart, durch eine Vielzahl von bindungsschwächenden oder auch bindungsunterbrechenden Momenten während der Schwangerschaft und unter der Geburt der körpereigene Bindungsstrom zwischen Mutter und Kind schwächer wird oder auch abreißt.

Das Nachlassen des Bindungsstromes zwischen Mutter und Kind wird vom Baby als extrem bedrohlich empfunden und löst Unruhe/Entsetzen/Angst/Panik aus.

In den Körperübungen zum Bindungsstrom können wir erleben, dass nicht die Zuwendung vom Kind als wesentlich und damit als beruhigend empfunden wird, sondern die Bindung. Die Anbindung der Mutter an sich selbst aktiviert ebenso den Bindungsstrom zwischen Mutter und Kind und hat erst dann den beruhigenden und nährenden Effekt, den das Kind für Wachstum und Entwicklung so dringend benötigt.

Vor diesem Hintergrund wird erkenntlich, dass Ratschläge und Tipps zum Umgang mit dem "Schreibaby" nicht die Ursachen ändern, sondern eher den Alltag etwas erleichtern können. Die Situation bleibt solange angespannt, bis das angeborene Bindungsgefüge zwischen Mutter und Kind wieder in eine ausgewogene Pulsation übergeht.

In den diesbezüglichen Fortbildungen können Hebammen – neben der theoretischen Einführung in die empirische Bindungsforschung – an praktischen Beispielen und mit Hilfe von Körperübungen den eigenen Bindungsstrom (die Bindungsenergie) kennenlernen und den beruhigenden Einfluss auf das vegetative Nervensystem und auf die momentane Bindungsqualität erleben.

Langfristig können Hebammen wieder vermehrt Einfluss darauf nehmen, dass bindungsfördernde Momente und Maßnahmen in Schwangerschaft / Geburt/ Wochenbett wieder zum "Normalfall" werden und damit imwahrsten Sinne des Wortes primär präventiv arbeiten.

Das wäre kompetenzstärkend für die Eltern und zukunftsorientiert und persönlichkeitsbildend für die Kinder.

Kurzfristig müssen Hebammen die eigenen Grenzen anerkennen und feststellen, dass es sich bei der Problematik eines "Schreibabys" – von medizinischen Ursachen abgesehen – um eine Bindungs(ver)störung und damit um eine PATHOLOGIE handelt.

Eine solche Pathologie ist im Sinne einer positiv verlaufenden Gesamtentwicklung des Kindes und seines Systems IMMER behandlungsbedürftig. Wir brauchen Hebammen, die die Gesamtzusammenhänge erkennen und die sich auch diesbezüglich für Eltern und Kinder stark machen.

*

Wo finden Sie Beratungsstellen für betroffene Familien

www.bke.de
www.gaimh.de
www.trostreich.de
www.eeh-deutschland.de

Wo finden Sie Informationen über bindungsorientierte Fortbildungen?

www.zepp-bremen.de
www.brigitte-hannig.de

Weiterführende Literatur:

Emotionelle Erste Hilfe | Thomas Harms | UlrichLeutnerVerlag Berlin
Bindung durch Berührung | Mechthild Deyringer | UlrichLeutnerVerlag Berlin
Tränenreiche Babyzeit | Brigitte Hannig | www.brigitte-hannig.de

Alle Rechte am Text bleiben bei der Verfasserin. Dieser Artikel darf – auch auszugsweise – nur im Zusammenhang mit der Quellenangabe zitiert oder verwendet werden.
Vielen Dank.